

# Der Deutsche Metallarbeiter

## Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementpreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M. Anzeigenpreis die 6 Spalten, Colonne für Arbeitsgesuche 75 Pfg., Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Meinige Inseraten-Aannahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

### Unsere Helden

Von Rießelschmied Heinrich Perisch\*.)  
O Deutschland im sonnigen Frieden!  
Nun hast du ein herrliches Glück,  
Was dich in Haber und Trietracht geschieden,  
Bringt dir der Kampfzeit zurück.  
Jetzt wurden sie rechte Brüder;  
Wie das Leben sie auch getrennt:  
Sie lassen sich nicht wieder,  
Solang man sie Deutsche nennt.

Wenn sich einer dem andern ergeben,  
Sprengt kein Feind das schließende Band.  
Die fürs Vaterland können leben,  
Die sterben auch fürs Vaterland.  
O Deutschland, im Osten und Westen  
Du brauchst nicht bange zu sein.  
Die dich erheben, das sind deine Besten,  
Die Väter und Söhne dein.

Die im Frieden für Kinder und Frauen  
In Ringen und Streben geschafft,  
Auf die kömmt im Krieg ihr Vertrauen  
Es lebt ihre herrliche Kraft.  
Mit den Waffen, die sie erheben,  
Schwören noch Herz und Hand:  
Wer fürs Vaterland kann leben,  
Der stirbt auch fürs Vaterland.

Das deutsche Blut wird nun fließen,  
Berrinnen im fremden Sand,  
Es wird uns fester schließen  
An unser Vaterland.  
Denn jede friebliche Stunde  
Die fernhin auf Deutschland ruht,  
Fließt nun aus schmerzlicher Wunde  
Wie aus zuckendem Herzen das Blut.

Den Sieg, den sie kämpfend erstreben,  
Den legen sie euch in die Hand:  
Die fürs Vaterland schafften und streben,  
Die starben fürs Vaterland.

\*) Dieses Gedicht ist entnommen der sehr empfehlenswerten Sammlung der Kriegslieder (Bändchen 2), welche das Sekretariat sozialer Studentenarbeit W.-Stabach zum Preise von 15 Pf. herausgegeben hat.

### Unsere Pflicht

Wie ein unvorhergesehener Sturm brach der Weltkrieg über Deutschland herein in einer Zeit, als unsere Organisation umfassende Maßregeln zur Herbsttagitation getroffen hatte. Der gute Erfolg der allgemeinen Frühjahrsagitation sollte durch einen bis ins kleinste vorbereiteten Schwung zur Gewinnung der Unorganisierten im Herbst noch übertroffen werden. Da, mit einem Male stockten die Räder unseres Wirtschaftsbetriebes. Das Wort Krieg hatte niederdrückend auf fast die gesamte Industrie gerichtet und auch in den Gewerkschaften machte sich ein starker Rückschlag geltend. Tausende ihrer Mitglieder zogen zum Kampf für Deutschlands Existenz ins Feld, viele kehrten aber auch der Organisation den Rücken, weil sie glaubten, der Krieg habe eine völlige Umgestaltung des Wirtschaftslebens im Gefolge und die Organisation habe unter diesen Verhältnissen keinen Zweck mehr. Diese Kollegen müssen wir wiedergewinnen, wir müssen ihnen eindringlich vor Augen führen, daß gerade jetzt die Organisation die notwendigste Einrichtung für die Arbeiterschaft ist, daß die Organisation mit allen in dieser Zeit berechtigten Mitteln die Arbeiterrechte verteidigen wird gegen ungerechte Forderungen.

Diese Agitation ist unumgänglich notwendig, um den Indifferenten durch Anschluß an den Verband zu einem ernstem, zielbewußten Mitglied der Arbeiterschaft zu machen, dann aber auch, um den Verband stark und kräftig zu erhalten, damit er nach dem Krieg keine volle Macht in die Waagschale werfen kann. Nun genügt es aber für den Verband nicht, wenn er allein eine große Mitgliederzahl um seine Fahne geschart hat; mit einer großen Schar Kämpfer richtet man nichts aus, wenn keine Mittel vorhanden sind, um sie nach jeder Seite zu unterstützen. Zum Kriegsführen ist Geld, Geld und nochmals Geld erforderlich, für die großen Aufgaben des Verbandes ist ebenfalls das Geld eine unerlässliche Bedingung. Nur der Verband kann einen Sieg erlangen, der neben einer kampfgestalteten Truppe über einen guten Geldschatz in seinem Juwelenkasten verfügt. An der größten Leistungsfähigkeit des Verbandes ist jedes Mitglied interessiert; je höher diese Spannkraft ist, um so eher können Verbesserungen in Lohn- und Arbeitsbedingungen erreicht werden. Deshalb ist es Pflicht eines jeden Kollegen, pünktlich und rechtzeitig wöchentlich seinen Beitrag zu entrichten. Doppelt wichtig und bedeutungsvoll ist diese Pflicht in der jetzigen Zeit.

Durch die regelmäßige Zahlung des Gewerkschaftsbeitrags sichert sich jedes Mitglied die Rechte in der Organisation, Abgehen von einigen Verbänden der Staatsarbeiter und Heimarbeiters, in denen Monatsbeiträge üblich sind, ist der Wochenbeitrag in der deutschen Gewerkschaftsbewegung die Regel. Aus den Bekanntmachungen des Vor-

standes in unserem Verbandsorgan sowie aus § 6 Abs. 7 unserer Satzungen ist zu entnehmen, daß die Beiträge wöchentlich zu entrichten sind. In unserer Organisation gibt es auch nur Wochen- und keine Zweiwochen- oder Monatsbeitragsmarken. Obwohl die wöchentliche Entrichtung des Verbandsbeitrags eine Selbstverständlichkeit ist, wird sie leider von manchen Verbandskollegen nicht beachtet.

In vielen Gegenden unseres Vaterlandes kommen die Arbeiter nicht jede Woche in den Besitz des verdienten Lohnes, sondern alle zehn oder vierzehn Tage. Mancher Ortsgruppenvorstand glaubte diesem Umstand Rechnung tragen zu müssen, und stellte den Mitgliedern frei, in längeren als wöchentlichen Perioden den Beitrag zu entrichten. So ist es gekommen, daß mancher Kollege nicht mehr wöchentlich den Beitrag bezahlt, sondern alle vierzehn Tage oder jeden Monat. Solange normale Verhältnisse herrschen, treten die Mängel dieses Systems nicht sehr kräftig an den Tag. Kommen aber Zeiten, in denen die Organisation großen Erschütterungen ausgesetzt ist, dann gehen durch die Nichtbeachtung des Statuts tausende Mark an Beiträgen der Organisation verloren.

Als die Gründer unseres Verbandes die wöchentliche Beitragszahlung festlegten, hatten sie triftige Gründe dafür. Die Tatsache, daß es keiner Verbands-Generaterversammlung ist, welche eingeleitet ist, einen anderen Modus für die wöchentliche Entrichtung der Beitragszahlung einzuführen, beweist, daß heute noch alle alten Gründe für die wöchentliche Entrichtung der Verbandsbeiträge zu Recht bestehen. Bei dem mangelhaft entwickelten Orchestern mancher Metallarbeiter würde die Agitation bei Monatsbeiträgen größeren Schwierigkeiten begegnen, wie bei Wochenbeiträgen. Man bezahlt leichter jede Woche 80 Pfg. für die Organisation, als jeden Monat 3,20 Mark. Der Vertrauensmann wird von mancher Frau leicht 80 Pfg. jede Woche erhalten, aber auf Schwierigkeiten hoffen, wenn er auf einmal den vierfachen Betrag fordern würde. Am Monatschluß wird in der Regel die Miete bezahlt. Wird daneben noch der Gewerkschaftsbeitrag für vier Wochen erhoben, dann wird es oft vorkommen, daß mit dem Hinweis auf hohe Ausgaben der Beitrag nicht bezahlt wird; besonders dann, wenn die Löhne knapp ausgefallen ist. Bezahlen die Mitglieder regelmäßig jede Woche den Verbandsbeitrag, dann hat der Ortsgruppenvorstand eine genaue Uebersicht über die Mitgliederbereinigung und den finanziellen Stand. Es ist dann auch leicht, Anfragen der Zentrale gewissenhaft zu beantworten. Die wöchentliche Beitragszahlung trägt auch zur Eindämmung der Fluktuation bei. Bezahlte ein Mitglied einmal ohne triftigen Grund nicht, dann weiß man, daß der Kollege fahnenflüchtig werden will. Sofort kann man mit den Gegenmaßnahmen einziehen. Wo aber monatliche Beitragszahlung üblich ist, dort vergehen in der Regel vier Wochen, ehe der Vertrauensmann den Austritt eines Mitgliedes erfährt. Ist aber ein Mitglied länger wie vier Wochen mit den Beiträgen im Rückstande, dann ist es schwerer, dasselbe der Organisation zu erhalten, als wenn es nur einen Beitrag restieren würde.

Leider kommt es noch oft vor, daß Mitglieder, ohne sich abzumelden, abreisen. Erfolgt die Abreise gegen Schluß des Monats, und war in der Gruppe die wöchentliche Beitragszahlung nicht allgemein üblich, dann hat die Organisation wieder vier Beiträge verloren. Wenn sich der Kollege am Reiseziel wieder anmelden würde, dann ließe sich das Versäumnis wieder nachholen. Die Erfahrung lehrt aber, daß Mitglieder, welche die Abmeldung verweigern, auch die Anmeldung in der Regel unterlassen. Viele tausende Mark Beitragsgelder gehen der Organisation dadurch jährlich verloren.

Gerade auf die Abreisenden müßten unsere Vertrauensleute ein gutes Auge haben. Wenn ein Mitglied seinen Wohnort wechselt, so sollte der Vertrauensmann dieses sofort dem Vorstand der Ortsgruppe melden, damit der Vorstand die notwendigen Anweisungen treffen kann. Bei einem Umzuge innerhalb der Stadt ist das unbedingt erforderlich, denn nicht jeder Kollege ist so pflichteifrig, daß er seine neue Wohnung sofort anzeigt. Diese Meldungen gehören mit zu den wichtigsten Arbeiten eines Vertrauensmannes. Eine solche Handhabung ist aber nur möglich, bei einer wöchentlichen Einkassierung, während bei einer zwei- oder vierwöchentlichen Einkassierung die Uebersicht verloren geht. Sehr oft geht mit dem Umzug auch der Kollege verloren, wenn nicht sofort energisch hintergefaßt wird.

Welche Folgen die nichtwöchentliche Beitragszahlung hat, konnte jeder aufmerksame Ortsgruppenvorstand aus der Abrechnung vom 3. Quartal ersehen. Die Mobilmachung erfolgte am 2. August. Da die Beiträge eine Woche im voraus gezahlt werden sollen, mußte jeder Kollege mindestens für den Monat Juli die Beiträge bezahlt haben. Selbst in gut geleiteten Verwaltungsstellen hat aber manches Mitglied, welches zur Fahne eingezogen wurde, für den Juli keine Marke geklebt. Tausende Mark sind auf diese Weise dem Verbande verlorengegangen. Schuld daran ist die Nichtbeachtung unserer Satzungen.

Allen Einwänden zum Trost, muß in allen Gruppen unseres Verbandes, die wöchentliche Beitragszahlung eingeführt werden. Damit nützen wir dem einzelnen Mitglied und der ganzen Organisation. Die Fälle, in denen wegen großem Beitragsrückstand die Unterstützung verweigert werden muß, werden seltener werden. Die wöchentliche Zahlung der Beiträge in allen Ortsgruppen unseres Verbandes wird zur Folge haben, daß die Zahl der Restanten geringer wird. Wir werden mehr Marken umsetzen und pro Mitglied mehr Geld einnehmen. Die durchschnittliche Beitragsleistung wird steigen

und die Fluktuation wird geringer werden. Pünktlich können die Verwaltungstellen die Abrechnung abliefern.

Durch die Einführung der wöchentlichen Beitragszahlung leisten wir ein Stück hauswirtschaftlicher Erziehungsarbeit. Es ist leider Tatsache, daß hier und da Arbeiter mit ihrem Geld nicht in der richtigen Weise umzugehen versteht. Mancher Vertrauensmann wird das bestmögliche können. Wenn wir nun mit allem Nachdruck dahin wirken, daß jede Woche der Gewerkschaftsbeitrag entrichtet wird, dann gewöhnen wir die Kollegen an die Entteilung ihrer Mittel. Warum soll es denn nicht möglich sein, daß man von der vierzehntägigen Löhnung 80 Pf. für die nächstfolgende Woche abbehält? Wer da glaubt, das nicht fertig bringen zu können, der kann den Beitrag stets alle 14 Tage im voraus entrichten. Gewiß wird es in manchen Ortsgruppen schwierig sein, die Kollegen an die wöchentliche Entrichtung des Beitrages zu gewöhnen. Das war für uns christliche Metallarbeiter aber noch nie Grund genug, von der Durchführung einer als notwendig erkannten Maßnahme Abstand zu nehmen.

Die wöchentliche Beitragszahlung ist eine Pflicht, die uns nicht fremde Menschen auferlegen, sondern die wir uns selbst geben, als wir das Statut unseres Verbandes anerkannt. Darum muß uns diese Pflicht tief eingegraben sein in unsere Herzen. In dieser Zeit der größten Anspannung aller Kräfte, in der Zeit der größten Opfer, die die Organisation für die Arbeiterschaft bringt, muß es eine Selbstverständlichkeit für die Kollegen sein, die kleineren Forderungen, die das Statut stellt, treu und gewissenhaft zu erfüllen. Zeigen wir uns dem Verband und dieser großen Zeit wert und vereiteln wir nicht durch Nachlässigkeit oder Oberflächlichkeit die Ausführung großer Ziele. Jeder stelle jetzt seinen Mann im Verband und suche ihn mit allen Kräften zu fördern. Nur wenn wir das tun, können wir stolzen Auges zu den aus dem Kampfe heimkehrenden Kollegen sagen: Ihr habt auf dem Felde für Deutschlands Bestand und Ehre siegreich gekämpft. Auch wir, die wir in der Heimat zurückblieben, haben unsere Pflicht getan. Wir haben auch den christlichen Metallarbeiterverband mächtig und unverehrt erhalten."

### Zwei Eingaben der christlichen Gewerkschaften an die Reichsregierung

Schon bald nach Beginn des Weltkrieges wurden Stimmen laut, welche darauf hinwiesen, daß die staatliche Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer nicht so hoch bemessen sei, um den vorliegenden Bedürfnissen gerecht zu werden. Dazu kam, daß manche Städte gar keinen oder nur einen sehr geringen kommunalen Zuschuß gaben, so daß die Not keineswegs gemildert wurde. Die christlichen Gewerkschaften sahen sich daher veranlaßt, in einer Eingabe vom 5. Oktober an die Reichsregierung auf die Uebelstände hinzuweisen und um Erhöhung des ursprünglich aufgestellten Unterstützungssatzes für die Familien der Kriegsteilnehmer zu ersuchen. Der jetzige Betrag, so heißt es in der Eingabe, ist für bedürftige Familien zu gering. Ferner ist durch die schablonenmäßige Festsetzung der Unterstützung der Verdienstmäßigkeiten in den einzelnen Landesteilen nicht Rechnung getragen. Ein Betrag, der für ein Existenzminimum auf dem Lande zur Not ausreicht, ist für die Bevölkerung in den Großstädten, wo die Lebenshaltung viel teurer ist, absolut unzureichend. Ferner wird in der Eingabe darauf hingewiesen, daß andere kriegsführende Staaten, insbesondere Oesterreich und Frankreich, den Familien ihrer Kriegsteilnehmer eine wesentlich höhere Unterstützung gewähren.

Die Unzulänglichkeit unserer reichsgesetzlichen Familienunterstützung hat die Gemeinden, insbesondere die größeren Städte, gezwungen, zu der gesetzlichen Unterstützung noch erhebliche Zuschüsse zu leisten, um die Kriegerfamilien vor der äußersten Not zu schützen. Diese Hilfsmaßnahmen der Gemeinden weisen sehr große Unterschiede auf. Es wird eine lange Reihe von Städten aufgeführt, die teils 100 Prozent und mehr Zuschuß gewähren, zum Teil aber auch nur 75, 66%, 50, 30 Prozent usw. Es gibt auch Städte, die keinen Zuschuß bewilligt haben. Bei den Landgemeinden trifft das fast auf der ganzen Linie zu.

Weite Kreise, so heißt es in der Eingabe, sind mit uns der Ansicht, daß die Unterstützung der Kriegerfamilien eigentlich Aufgabe des Reiches sein müßte. Den Gemeinden erwachsen in der jetzigen Kriegszeit eine Reihe anderer dringender Aufgaben, die ihnen erhebliche Lasten auferlegen. In Ermangelung einer reichsgesetzlichen Arbeitslosenunterstützung hiebt vorerst die Sorge für die größte Zahl der Arbeitslosen den Gemeinden aufgebürdet. Letztere würden für Arbeitsmöglichkeiten und für die Arbeitslosen zweifelloser mehr aufwenden können, wenn ihnen die Lasten der Unterstützung für die Kriegerfamilien abgenommen würden.

Aus all diesen Gründen wird gebeten, es möge die Reichsunterstützung für die Familien der Kriegsteilnehmer angemessen erhöht und eine andere, den verschiedenartigen Bedürfnissen der einzelnen Landesteile angepaßte Regelung herbeigeführt werden. Die Auffassung könnte erfolgen auf Grundlage des ortsüblichen Tagelohnes, oder an der Hand der Berufsclasseneinteilung für die Reichsbeamten. Die seitens der Gemeinden erfolgten Regelungen geben genügend Anhaltspunkte und Unterlagen für eine befriedigende Lösung dieser Frage.

Die zweite Eingabe ist datiert vom 17. Oktober und bezweckt die Eingreifen der Regierung in der Frage

Der Preisfestsetzung für Kartoffeln. Mit diesem notwendigsten Massenartikel der breiten Volksmassen wird zurzeit eine gewinnstüchtige Spekulation getrieben. Die Preise, die jetzt fast auf der ganzen Linie gefordert werden, sind durch die Marktlage in keiner Weise zu rechtfertigen. Wenn die diesjährige Kartoffelernte mangelhaft ergeblig gewesen ist, wie diesjährige im vorigen Jahre, so ist die hohe Spannung gegenüber den vorjährigen Preisen jedoch in keiner Weise zu begründen. Voriges Jahr wurden die Kartoffeln fast allgemein für M. 2.— bis 2,50 pro Zentner verkauft, jetzt verlangen die Landwirte Preise von M. 3,70 bis 4,50 und an manchen Orten noch mehr. Durch eine systematische Zurückhaltung der Vorräte wird der Anschein erweckt, als ob Mangel an Kartoffeln vorhanden wäre, um so die Preise künstlich in die Höhe zu treiben. Von einem Mangel an diesem Nahrungsmittel kann bei dem diesjährigen Erntertrag keine Rede sein. Professor Wohltmann (Halle) hat auf Grund einer Untersuchung nachgewiesen, daß die Gesamtmenge an Kartoffeln im Deutschen Reich sich auf 500 Millionen Doppelzentner beläuft, während es im Durchschnitt der letzten sechs Jahre 458,7 Millionen Doppelzentner waren. In normalen Jahren werden davon 130 Millionen Doppelzentner zur menschlichen Nahrung verwandt. Wenn auch in der anormalen Kriegszeit der Konsum an Kartoffeln sich etwas erhöhen wird, so sind aber dennoch Kartoffeln genug vorhanden. Selbst von einstimmigen landwirtschaftlichen Kreisen wird jetzt gegen die Preistreiber auf dem Kartoffelmarkt Einspruch erhoben. Der bayerische Bauernvereinsführer Dr. Heim hat sich öffentlich gegen die hohen Preise auf Mehl und Kartoffeln gerandt. Die von ihm geleitete landwirtschaftliche Genossenschaft offeriert Speisekartoffeln zum Preise von M. 2,65 pro Zentner.

Im Hinblick auf vorstehende Tatsachen richten die christlichen Gewerkschaften an die Reichsregierung die dringende Bitte, auf die Regierungen der Bundesstaaten und die Verwaltungsbehörden einzuwirken, daß von diesen Stellen aus den Preistreibern auf dem Kartoffelmarkt Einspruch geboten wird. Die zuständigen Behörden können sich mit den Produzenten und Händlerorganisationen in Verbindung setzen und verlegen ohne Zweifel über ausreichenden Einfluß, um Preise herabzuführen, die der jetzigen Marktlage entsprechen und die Ernährung der minderbemittelten Volkskreise erleichtern. Die dringende Notwendigkeit dieser beiden Eingaben wird niemand bestreiten können, denn die obengenannten Verhältnisse bekannt sind. Hoffentlich haben die Eingaben im Interesse der minderbemittelten Stände, welche am meisten durch den Krieg betroffen werden, vollen Erfolg.

### Arbeitslosenfürsorge im Königreich Sachsen

Eine der ernstesten Fragen, die uns gegenwärtig neben der Verteidigung des Vaterlandes beschäftigt ist, zweifellos die Beseitigung oder die möglichste Milderung der Arbeitslosigkeit. Mit Recht sind seit Ausbruch des Krieges alle Kräfte in Bewegung gesetzt worden, um die Familien unserer kämpfenden Brüder nach Möglichkeit zu unterstützen. Und es darf wohl gesagt werden, daß durch die von Staat und Kommunen, wie auch von Vereinen und Privaten getroffenen Unterstützungsaktionen, Not von diesen Familien ferngehalten wird.

Für die Linderung des Arbeitsloseneleuds muß aber an manchen Stellen noch viel mehr getan werden, als bisher geschehen ist. Zwar ist die beste Hilfe für die Arbeitslosen die Beschaffung von Arbeit. Aber in der gegenwärtigen Kriegszeit mit dem in manchen Industrien völlig darniederliegenden Wirtschaftsleben werden trotz umfangreicher Bereitstellung von Hilfsarbeiten auch die öffentlichen Körperchaften immer noch größere Massen von Arbeitslosen verbleiben, die beim besten Willen keine Arbeit finden können. Hier muß unter allen Umständen helfend eingegriffen werden. Erfolgreichere sind neben anderen deutschen Städten einige Kommunalverwaltungen im Königreich Sachsen in dieser Beziehung mit gutem Beispiel vorgegangen.

Die Stadt Meissen hat nach längeren Vorberatungen des dortigen Kriegsfürsorgeausschusses mit den gewerkschaftlichen Organisationen unter dem 4. September Mittel bereitgestellt, aus denen

- a) durch den Krieg arbeitslos gewordenen,
  - b) Generärelvelenden, die durch den Krieg ihr Gewerbe ganz oder teilweise aufgeben müssen,
  - c) Personen, die aus sonst durch den Krieg bedingten Umständen in Not geraten,
- Unterstützungen gewährt werden sollen.
- Die wichtigsten Zuwendungen, welche nicht als Armenunterstützung angesehen werden, und auf die ein rechtlicher Anspruch niemandem zusteht, sollen betragen:
1. Für ein Familienhaupt, gleichviel ob männlich oder weiblich, M. 3,75.
  2. Für eine Ehefrau M. 2,50.
  3. Für jedes eheleiche oder dieses geleglich gleichlebende Kind unter 14 Jahren M. 1,50.
  4. Für jedes Kind über 14 Jahren, sowie Verwandten in aufsteigender Linie, insofern sie vom Haushaltungsvorstand unterhalten werden oder das Unterstützungsbedürfnis erst jetzt hervortritt, M. 1,50.
  5. Für jede sonstige unselbständige Person über 14 Jahren (Handwerker, Fabrikarbeiterinnen usw.) M. 3,—.
- Die Geldunterstützung kann teilweise durch Uebernahme der Miete, sowie durch Lieferung von Naturalien usw. ersetzt werden.

In Fällen in denen wegen erheblich herabgesetzter Arbeitszeit der Verdienst gering ist, sollen ebenfalls Unterstützungen gewährt werden, die von dem zuständigen Ausschuss festzusetzen sind.

Die Unterstützung beginnt mit dem 31. August 1914. Eine vierzehntägige Karenzzeit ist vorgesehen. Die gewerkschaftlichen Organisierten oder andere Personen, die auf Grund der Arbeitslosigkeit von ihrer Vereinnigung unterstützt werden, sollen von der Stadt einen Zuschuß erhalten, und zwar die Verheirateten M. 0,50 täglich, und die Ledigen M. 0,40. Diese Zuschüsse werden direkt von der Organisation ausgezahlt und wöchentlich mit der Stadtkasse verrechnet. Ebenso haben auch die Organisierten die entsprechenden Unterstützungsanträge direkt bei ihrer Organisation anzubringen und sich dort täglich zur Kontrolle zu melden.

Die Stadt Dresden hat auch eine Unterstützungs-Einrichtung für Arbeitslose geschaffen, und zur Vorbereitung und Durchführung der erforderlichen Maßnahmen ebenfalls die Arbeiterorganisationen herangezogen.

Auch in Dresden ist eine vierzehntägige Karenzzeit zum Bezuge der Unterstützung vorgesehen. Die Höhe der Unterstützung soll sich nach der Bedürftigkeit richten und in der Regel täglich betragen:

- M. 1,— für verheiratete männliche Personen,
  - M. 0,70 für unverheiratete männliche Personen,
  - M. 0,50 für weibliche Personen, die für sich selbst zu sorgen haben.
- Für jedes Kind sollen pro Tag M. 0,25 Zuschlag gewährt werden.

Die unorganisierten Arbeitslosen haben sich täglich beim Zentralarbeitsnachweis, und die Organisierten bei ihrer Gewerkschaft zur Kontrolle zu melden.

**Auch in dieser Zeit muß  
die Agitation  
für unsern  
christlichen Metallarbeiter-Verband  
mit aller Energie durchgeführt werden.**

Verheiratete männliche Personen, die von einem Berufserwerb unterstützt werden, sollen von der Stadt nur einen Zuschuß von 50 Pf. pro Tag, und männliche Ledige und Frauen, bei denen die vorstehende Voraussetzung zutrifft, nur einen solchen von 25 Pfennig pro Tag erhalten.

Se sehr anzuerkennen ist, daß die erwähnten Städte in der Frage der Arbeitslosenfürsorge positive Schritte unternommen haben, so können wir doch nicht umhin, die Be-

stimmung, daß die Unorganisierten höher unterstützt werden sollen als die Organisierten, für ungerechtfertigt zu halten. Während also der verheiratete Unorganisierte in Dresden M. 6,— pro Woche erhält, soll der Organisierte nur M. 3,— bekommen. Daß der organisierte Arbeiter auch von seiner Organisation Unterstützung erhält, darf in diesem Zusammenhange keine Rolle spielen. Wir halten es nicht für gerecht, wenn die Stadt hier einen Unterschied macht. Wenn der Organisierte von seinem Verbund Unterstützung erhält, so hat er dafür auch entsprechende Opfer an Mitgliederbeiträgen gebracht, während der Unorganisierte sich vielmehr über die „Vorheit“ seiner organisierten Kollegen noch lustig gemacht hat. Die Besserstellung der Unorganisierten in den Unterstützungen der Stadt muß geradezu als eine Prämie für sie betrachtet werden, daß sie sich bisher von der gewerkschaftlichen Organisation ferngehalten hatten.

Die Stadt Meissen hat zwar auch das Zuschußsystem für die Organisierten. Immerhin macht dort der Unterschied insoweit der Abgrenzung der Unterstützung zwischen Familienhaupt und Ehefrau nur einige Groschen zugunsten der Unorganisierten aus, während es sich in Dresden um eine Differenz von durchschnittlich M. 3,— pro Woche handelt.

Noch schlimmer liegen die Dinge in Dessau. Dort erhalten diejenigen Arbeitslosen, die von einer Berufsorganisation oder von einer sonstigen Seite Unterstützung beziehen, von der Stadt keine Zuwendungen, während nicht anderweitig unterstützte arbeitslose Personen den Antrag auf städtische Unterstützung stellen können. Auch die Stadt Leipzig ist, wie wir hören, in der gleichen Richtung wie Dessau vorgegangen.

Was wir vorstehend über die unterschiedliche Behandlung der organisierten und unorganisierten Arbeitslosen namentlich in Dresden sagten, trifft natürlich noch in verstärktem Maße auch auf das Vorgehen der zuletzt genannten Kommunalverwaltungen zu. Diese Maßnahmen bedürfen einer ganz energischen Aenderung, schon jetzt macht sich eine sehr große Missbilligung gegen die ungerechtfertigte Verteilung geltend.

Immerhin ist zu begrüßen, daß in der Frage der kommunalen Arbeitslosenfürsorge überhaupt einmal der Anfang gemacht wurde. Hoffen wir, daß die Arbeitslosenfürsorge in vorstehendem Sinne, jedoch ohne Einschränkung der Unterstützung für die Organisierten, neben der möglichst umfangreichen Beschaffung von Arbeitsgelegenheit recht bald noch von weiteren Gemeindevverwaltungen praktisch in Angriff genommen wird.

### Aus Wirtschaft und Lohn

#### Die Arbeit auf den deutschen Werften

Der Beschäftigungsgrad der deutschen Werfte ist sehr ungleichmäßig, im Hinblick auf die Kriegslage aber doch immer befriedigend. Die kaiserlichen Werften sind natürlich sehr gut beschäftigt, so daß eine Vermehrung der Beschäftigten erfolgen kann. Es werden Ueberstunden gemacht und auch des Sonntags wird häufig gearbeitet. Indirekt haben auch die privaten Werften von der erhöhten Beanspruchung der Kriegsmarine Vorteil, wenn sich dies bis jetzt auch noch nicht nachdrücklich geäußert hat. Der Vulkan in Stettin ist befriedigend beschäftigt, wenn auch von einer vollen Besetzung der Arbeitsplätze noch nicht geredet werden kann. Es ist eher mit einer Vermehrung als mit einer Abnahme der Arbeitsgelegenheit in nächster Zeit zu rechnen. Auch Schichau hat recht befriedigend zu tun. Das Nämliche gilt von Blohm u. Boff in Hamburg. Die Sorge ist bei den großen Werften, die bald mehr zu tun bekommen werden, die Lösung der Arbeiterfrage. Wie können die durch die Mobilmachung leer gewordenen Arbeitsplätze mit tüchtigen Arbeitskräften besetzt werden? Die Germania-Werft in Kiel ist ebenfalls befriedigend beschäftigt. Gut beschäftigt ist Tecklenburg in Breuerhagen, während für Neptun in Rostock die Arbeitsgelegenheit nur befriedigend ist.

Aus allen diesen Meldungen geht hervor, daß die Arbeit auf den Werften, wenn sie sich auch infolge der Kriegslage nicht in normalen Grenzen bewegt, doch keinen Anlaß zur Klage gibt. Die nächste Zeit dürfte für die Werften noch eine erhöhte Beschäftigung bringen. Unsere Kollegen, die dort beschäftigt sind, müssen jetzt mit aller Kraft für die Ausbreitung und Stärkung des Verbandes an der Wasserfront

### o mein Vaterland

Von Gerhart Hauptmann.

o mein Vaterland, heiliges Heimatland,  
Wie erleichtest du mit einemmal?  
Banger Atem ging durch Feld und Tal,  
Bliern wuchs ringsum der Wolken Wand.

o mein Vaterland, heiliges Heimatland,  
Wer denn rief das Wetter dir herein,  
Daß des fahlen Hoffes gelber Schein  
Dich umzuckel, wie ein Weltensbrand?

„Was tat meine Ehr“, die untadlig war,  
„Tat mein unbeflecktes Friedenskleid,  
„Tat, die mich gebar, die große Zeit,  
„Und die große Zeit, die ich gebar!“

Ist es so bestellt, fürcht' ich keine Welt!  
Weh' ihr, wenn dein Herz uns nicht mehr schlägt,  
Deine heilige Seele uns nicht trägt,  
Und dein Strahlenblick uns nicht erhellt.

Noch, mein Vaterland, heiliges Heimatland,  
Welche Prüfung mußt du nun besteh'n!  
„Kind, sie muß gescheh'n, muß vorübergeh'n,  
„Nimm du nur die Siegel in die Hand!

„Denn du mußt ein Gras wäh'n mit fester Saft;  
„Magt es furchlos wäh'n in Wetternacht,  
„Wäh'n, ob Bliz und Donner um dich kracht,  
„Blutiger Eichenhagel dich umsaust.

„Und es ist ein Gras, das vom Blute träufel  
„Kein Erbarmen kann dir sein erlaubt,  
„Schlängelnd sinkt vom Halse Haupt um Haupt,  
„Und zu Leihenbergen wild's gehäuft.

„Anerkennlich mußt du steh'n und wäh'n,  
„Schütter, dich entbindet nur der Tod:  
„Erst nach einem blutigen Morgenrot  
„Darfst du neue Körner in mich sät'n.

„Wenn dein Arm erschlägt, wenn dein Herz erbebt,  
„Tügt mich Gott von dieser Erde aus,

„Schutt und Asche wird dein Elternhaus,  
„Und der deutsche Name hat gelebt.“

o mein Vaterland, heiliges Heimatland,  
Was du sagst, ich will es gerne tun:  
Näh'n will ich, näh'n, und nicht ruh'n! —  
Oh' ich nicht die letzte Garbe hand.

Und der Tod mich löst aus meiner Pflicht,  
Bist ich mit dem letzten Hauche dein.  
Deine Ernte soll geborgen sein,  
Schwör' ich dir vor Gottes Angesicht!

Und wie ich, dein Kind, sind sie all' gelohnt,  
Die dein heiligestbetor Boden großgefängt,  
Sei gewiß, daß sie kein Wetter beugt,  
Weil sie eines, deines Blutes sind.

Und dann harret ein Tag, sonnenstark und frei.  
Wo dein Himmel sich uns wieder klärt,  
Deinen Söhnen neu und trem bewährt.  
Komm, komme, deutscher Völkermat!

### Iren dem Verband!

So ein Tag, wenn es grau in grau am Himmel hängt und der nasskalte Herbstwind über Land fährt, so ein Tag kann einem die ohnehin nicht rasige Stimmung gründlich verderben! Und wenn man dann gar tatelos hinterm Fenster sitz' und zuschauen muß, wie der Regen dranzeh das falbe Laub von den Bäumen schlägt, und wie's in der Stube immer dunkler wird — das hatte ein anderer ans als Wilhelm Schröder!

„Mutter! Ich geh' raus!“ Sprang's und stapfte mit wichtigen Schritten die enge, knarrende Treppe herunter. Frau Lisbeth, die mit höchstem Wagnen beim Ausröhren am Küchentisch stand, feuerte auf. An der Art, wie er die Tür ins Schloß warf und hinunterging, konnte sie merken, daß wieder etwas nicht in Ordnung war. Mit einer müden Handbewegung rief sie das Haar zurück, während die verarbeitete Rechte unbehilflich den großen Holzlöffel in dem leise brodelnden Mus weiterührte. Wie ein bißchen Red' fiel es in ihr auf, als sie die schweren Männer Schritte auf der stillen Gasse verhallen hörte. Er Mann konnte einfach weggehen, wenn es ihm passte.

Für sie, Frau Lisbeth, gab es schon seit Wochen keine Ausspannung mehr, seit dieser Krieg ins Land gezogen war. Als alle Geschäfte und Fabriken ihre Betriebe eingeschränkt hatten und diese Sorge auch über Schröders Haus stand, hieß es auf einmal, daß seine Firma Armeelieferungen bekommen und deshalb durcharbeiten könne. Aber bald erwies sich das als bloßes Gerede, und der Tag kam, da Schröder zweimal in der Woche feiern mußte. Und das gerade, als die Kleinste so schwer an Typhus krank lag, als die Sechzehnjährige als „überzähliges Lehrling“ im Geschäft entlassen und der Große in der Dreherei ebenfalls auf halben Lohn gesetzt worden war! Daß alles so auf einmal einfüßigen mußte! Der Krieg forderte zwar von ihnen keinen Sohn, aber viele, viele andere Opfer. Und trotzdem behielt Frau Lisbeth den Kopf oben. Sie mußte es schon, wenn das heftige Naturell ihres Mannes, der sich in wilden Klagen gegen das Schicksal erging, einen Ausgleich in ihrem Familienleben finden sollte. Auch eine Frau kann ein ganzer Held sein!

Der Regentag hat einen frühen Abend. In der kleinen Küche leuchtet die Petroleumlampe auf und Frau Lisbeth rückt den Kopf mit dem Mus, in dem der Holzlöffel stehen bleibt, zur Seite. Nun heißt's für den Abendlich Pellkartoffeln aussuchen und das Gemüse für morgen Mittag puzen. Franzje, die Sechzehnjährige, ist von der Kriegsfürsorge noch nicht zurück, wo sie zweimal in der Woche Mäharbeit abholt. Die Bezahlung ist für viele stellenlos gewordene Frauen eine wirkliche Hilfe. Die kleine Maria sitzt in der Stube und mit eisernen Wangen arbeitet sie an ihrem Strickstrumpf für die Soldaten! In diesem Augenblick klinkt die Tür auf.

„Abend!“

Der Große ist es. „Hu, is et draußen naß! Soll ich dir wat helte Kartoffelschäl'? Waat —?“

Soll Stolz siehst das Mutterauge auf den Ältesten, wie er sich die alte blaue Leinenschürze umbindet, Wassereimer und Kartoffelkorb holt und sich ans Werk begibt. Die drei Kinder sind gut geraten, alles, was recht ist.

„Wo bist du denn gewesen?“

Der Blondkopf sieht auf: „Spazieren, Mutter!“ Und dann plötzlich in erstem Tone: „Ich muß' über so Vieles nachdenken. Weißt du, daß der Vater aus dem Verband heraus will?“

forgen. Sie sollen aber auch zeigen, daß sie als opferfreudige christliche Metallarbeiter den Verband dadurch unterstützen, daß sie regelmäßig ihre Kriegsmarke kleben zum Besten der bedürftigen Familien unserer im Felde stehenden Kollegen.

### Die Kleinmetallebetriebe und der Krieg

In der Kleinmetalleindustrie macht sich nach den Wochen völliger Geschäftsstille in der Mobilmachungszeit eine gewisse Belebung des Marktes bemerkbar. Die Anzeichen sprechen sehr für eine bessere Konjunktur in der Kleinmetalleindustrie, was besonders für die Solinger und Remscheidler zu wünschen wäre, die sehr unter der Flaute zu leiden haben. Aber auch in anderen Bezirken tritt allmählich eine Belebung ein, seitdem für viele Artikel die Ausführung nach einigen neutralen Ländern — Holland zum Beispiel — wieder möglich geworden ist. Im Inland haben hauptsächlich nur die Militär- und Eisenbahnverwaltungen größeren Bedarf. Aus der Zeit vor Beginn des Krieges liegen kaum noch Aufträge vor; meist wurde von den Bestellern versucht, sie aufzuheben. Vieles machen auch die Kriegsverhältnisse die Ausführung unmöglich. Große Mengen bereits zum Versand gebrachter Waren, die in den von unseren Truppen besetzten Zollstationen lagerten, hat unsere Militärverwaltung den Absendern wieder zugestellt. Eine Reihe von größeren und mittleren Betrieben ist an Lieferungen für den Kriegsbedarf stark beteiligt. So werden unter anderen Präzisionswerkzeuge, Stahlplatten für Granatkapseln, Werkzeuge für den Automobil- und Flugzeugbau, Spiralen und andere Bohrer, sowie auch Kluppen von der Heeresverwaltung in großen Mengen in Auftrag gegeben. Dadurch haben auch viele Schmelzer gute Beschäftigung erhalten. Einige Fabriken in Cronenberg, die Hacken und Beile (von unseren Truppen jetzt massenhaft gebrauchte Artikel) erzeugen, arbeiten mit Nachschicht. Ungünstig ist es um den Ausfuhrhandel bestellt, dessen Forderungen an die Kundschaft des Auslandes in die Millionen gehen.

Im übrigen wartet man aber nicht untätig auf die Wiederkehr besserer Zeiten, sondern man strengt sich an, die augenblicklichen wirtschaftlichen Möglichkeiten nach besten Kräften auszunützen. Hierzu ermutigen auch die jetzt erscheinenden ersten Anzeichen einer Belebung auf dem deutschen Markt. Man ist auch der Ansicht, daß die jetzige Geschäftsstille Zeit mit zu Vorarbeiten für neue Handelsverträge verwendet werden sollte.

Wo alles auf eine Neuordnung hindrängt, dürfen die Arbeiter der Kleinmetalleindustrie nicht untätig bleiben. Ihre Parole muß lauten: Schnell in Eile einzige Interessenvertretung, in die Organisation. Stärkt den christlichen Metallarbeiterverband.

### Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im Voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 25. Oktober, der dierzehnte Wochenbeitrag für die Zeit vom 25. bis zum 31. Oktober fällig.

### Aus dem Verbandsgebiet

**Amberg** Durch den Kriegszustand ist unsere Ortsverwaltung um fast ein Drittel kleiner geworden. Die Zahl vermehrt sich täglich, da auch noch der Landsturm zu den Fahnen gerufen wird. Ein großer Teil der Kollegen war denn auch nur auf kürzere Zeit arbeitslos. Die Emailwerke schlossen ihre Betriebe sofort nach der Mobilmachung. Es darf gesagt werden, daß die Arbeiter dieser Industrie am meisten unter der Arbeitslosigkeit zu leiden haben. Unsere Gewerkschaft und die Werke der schweren Industrie arbeiten weiter, nur bei der Maßküste stockt es etwas, was aber nach Zeitungsberichten wieder überwunden zu sein scheint. Im ganzen hatte unsere Gruppe seit der Mobilmachung gegen 100 Arbeitslose.

Etwas anderes. Wie überall, so wird auch in Amberg für die in Not geratenen Angehörigen gesammelt. Das Resultat ist aber für Amberg beschämend. Bis jetzt hat sich haupt-

sächlich nur der kleinere Mann bereit gefunden, etwas für Notleidenden zu tun. Wenn die Arbeiter der Gewerkschaft ihre Sammlungen nicht veranstalten würden, sähe es noch trauriger aus. Es wäre sicher dringend wünschenswert, daß der begüterte und besser gestellte Teil der Einwohner etwas mehr Opferfreudigkeit an den Tag lege. Auch die in guten, gesicherten Stellungen stehenden Staats- und Kommunalbeamten brauchten sich von den Arbeitern nicht beschämen zu lassen, sondern könnten mit gutem Beispiel vorgehen. Die Not ist bei vielen in Amberg besonders groß, wo Hilfe dringend nötig wäre. Es dürfte Zeit sein, daß mehr getan wird als selbster. (Anmerkung der Redaktion. Jedenfalls wäre es besser, wenn diese Hilferufe in der lokalen Presse veröffentlicht würden, dort dürften sie doch mehr Wirkung haben als in unserem Verbandsorgan.)

Unter dem Krieg haben auch die Arbeiter der Luitpoldhütte zu leiden. Hier wird jetzt jeder auf den Krieg verwiesen. Was wollen Sie denn? Es gibt jetzt hundert andere. Besonders sind es einige Vorgesetzte, die sicher bis jetzt nichts trotz des Krieges von ihrem Gehalt eingestrichelt haben dürften. Diese meinen, man könne jetzt mit den Arbeitern umspringen, wie man will. Der Arbeiterauschuss muß sich jetzt fürchten, mit Beschwerden zu kommen, da man sich in fehliger Zeit mit solchen „Kleinigkeiten“ nicht abgibt. Im Rohrbau, Kupolstein, überall das gleiche Bild. Sogar Akkordreduzierungen bei Bremsklötzen, welche jetzt viel hergestellt werden, hat man vorgenommen. Wir raten diesen Herren, sich in die Lage zu denken, wenn an ihrem Gehalt einmal der Maßstab genau so wie bei den Arbeitern angelegt würde. Zum mindesten wären sie nicht damit zufrieden, wenn sie den Abzug am eigenen Leibe erfahren müßten. Den Kollegen der Luitpoldhütte ist diese Tatsache ein Beweis mehr, mit allen ihren Kräften für die Ausbreitung der Organisation zu sorgen, denn nur die Organisation kann ihnen bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse erzwingen.

**Kohle bei Olpe.** Gemeinjam mit dem Arbeiterverein fand hier am Sonntag, den 20. September, eine sehr gut besuchte Versammlung unserer Jahrsstelle statt. In längerem Ausführungen erläuterte Kollege Mauer, Siegen, die durch den Krieg für die Arbeiter über für deren Familien geschaffene Lage und was zu geschehen hat, um weiteren Wunden vorzubeugen oder zu heilen. Redner legte die Maßnahmen des Verbandes dar und betonte, daß die Gewerkschaften namentlich jetzt zurückhaltender mit den Unterstellungen sein müßten. Die Lage könnte sich verschlimmern, daß später eine noch größere Notlage erleiden könnte und dann dieselben eher am Plage wären. Ferner würden nach dem Kriege erheblichere Ansprüche an die Gewerkschaften gestellt werden. Den Ausführungen, die auf allen Gebieten klärend wirkten und die manche Anregungen boten, wurde lebhaft zugestimmt. Herr Pfarrer Stoeni ergänzte und unterstrich die Rede auf das Beste. Nur durch die Tatkraft der Gewerkschaften sei die deutsche Arbeitererschaft groß und mächtig geworden.

Haft Du im Monat Oktober schon wenigstens ein Mitglied gewonnen. Zu deine Pflicht!

Ihre Leistungen selbst in der schweren Kriegszeit ständen einzig da. Mit den Gewerkschaften steht und fällt der Arbeiterstand. Die Arbeiter könnten darum nicht dringend genug ersucht werden, ihre Organisationen aufricht zu erhalten und ihr namentlich die Beiträge zu leisten. Die heiligste Pflicht eines jeden von ihnen müsse es sein, diese Opfer zu bringen. Diese warmherzigen Ausführungen, denen letzter Beifall gesendet wurde und die von einer tiefen Sachkenntnis über die tatsächliche Lage der Arbeiter bezeugt

Zeugnis ablegten, schloß der Herr Pfarrer mit dem Wunsche, daß bald der letzte Arbeiter seiner Pfarrei Mitglied der christlichen Gewerkschaften sein möge. Die Kollegen werden auch während des Krieges dafür zu sorgen haben, daß dieser wohlgemeinte Wunsch in Erfüllung geht.

Obgleich der Verband erst über ein Jahr hier besteht und in normalen Zeiten nur etwa 70 Mitglieder zählte, wird er an 14 Kollegen allein schon über 500 Mark an Kriegsnachtsunterstützung ausgezahlt haben. Die Kollegen können daraus ersehen, welche große Ansprüche an den Verband gestellt und wie notwendig es ist, daß die Beiträge eingezahlt werden. Kollegen von Rhodel In dieser für die Arbeitererschaft so ersten Zeit werden Ihre es als Eure höchste Aufgabe ansehen, den Verband, der Euch in diesen Monaten die beste Stütze ist, mit allen Kräften zu unterstützen und zu überdauern. Der Verband muß stark und kräftig nach dem Kriege dastehen, damit er die berechtigten Interessen der Arbeiterschaft ebenso tatkräftig wahrnehmen kann als vor dem Krieg. Kollegen, agitiert für den christlichen Metallarbeiterverband!

**Wühneiaf.** In der Kettenindustrie hatten wir schon längere Zeit vor der Mobilmachung unter größerer Arbeitslosigkeit zu leiden. Als der Krieg ausbrach, mußte die Arbeit fast vollständig. Jetzt sind alle hier vertretenen Firmen wieder beschäftigt. Hoffentlich tritt kein Rückschlag ein und bemühen sich die Firmen soweit wie möglich, die Zurückgebliebenen zu beschäftigen. Das ist nicht nur eine nationale Pflicht der Unternehmer, sondern liegt auch in ihrem eigenen Interesse. Gerade in der Kettenindustrie dürften die Aussichten nicht ungünstig sein. Jahrelang hat England mit seinen Ketten Deutschland überkommen. Zwei Drittel unseres Bedarfs wurde bisher von England gedeckt. Wenn auch wohl nicht anzunehmen ist, daß das jetzt von England erlassene Verbot, mit deutschen Firmen Geschäfte zu treiben, für alle Zeit bestehen bleibt, so wird doch in den nächsten Jahren die englische Schmuckkonkurrenz sich weniger bemerkbar machen. Während dieser Zeit sollte alles getan werden, um die englische Konkurrenz dauernd aus dem Felde zu schlagen. Dazu bedarf es der Zusammenarbeit von Schmiedern und Fabrikanten. Vorbedingung ist Einigkeit und Geschlossenheit auf beiden Seiten. Hier liegt aber vieles im Argen. Unter den hiesigen Kettenhämmerern hat ja der Gewerkschaftsgedanke in den letzten Jahren erfreulicherweise festen Fuß gefaßt. Aber es gibt doch noch eine Anzahl, die sich von augenblicklichen Situationen und Strömungen leiten lassen. Wendet sich die Konjunktur oder wechseln sie den Fabrikanten, dann wechseln sie auch häufig ihre Ansicht über die Notwendigkeit der Gewerkschaftsbewegung. Diese guten Leute sollten sich doch endlich gesagt sein lassen, wollen sie dauernd gesunde Verhältnisse für ihren Beruf schaffen, dann müssen sie dauernd in der Verbandschaft sein, d. h. sie müssen unter allen Umständen und auch unter den schwierigsten Verhältnissen ihre Mitgliedschaft zum christlichen Metallarbeiterverband aufrecht erhalten, ganz gleich, ob die Beschäftigung gut oder schlecht, ob sie für diesen oder jenen Fabrikanten arbeiten, erst dann kann die Schmuckkonkurrenz ausgeschaltet und vermindert werden, daß einer gegen den anderen ausgespielt wird.

Aber auch den Fabrikanten muß es möglich sein, der großen Zerschlagenheit unter den Unternehmern ein Ende zu machen. Besonders zu Zeiten großer Geschäftsflaute treibt die schrankenlose Konkurrenz die sonderbarsten Blüten. Bei etwas gutem Willen muß auch hier eine Beruhigung zustande kommen, denn die Konkurrenzverhältnisse sind hier nicht größer, wie in manchen anderen Industrien, die sich solche Verleistungen geschaffen haben. Erst wenn auf beiden Seiten straffe Organisationen vorhanden sind, wenn auf beiden Seiten Kurzsichtigkeit und niedriger Egoismus schwindet, ist die Möglichkeit gegeben, eine Gesundung in der Kettenhämmerindustrie herbeizuführen.

**Herne.** Der Kriegsausbruch hat auch in unsere Schicksal Lücken gerissen. Eine große Zahl unserer Kollegen ist ins Feld gerückt. Die Zurückgebliebenen arbeiten fast durchweg mit verkürzter Arbeitszeit. Soweit jedoch die Kollegen arbeitslos wurden, haben sie anderwärts Beschäftigung erhalten. Auf einem größeren Werk suchte schon bald nach der Mobilmachung ein Betriebsführer die „günstige Gelegenheit“ wahrzunehmen, um in der Glüherei und Dreherei Akkordabzüge zu machen. Es scheint aber, daß die Direktion humaner dachte, wie der Betriebsführer, denn schon einige Tage später wurden diese Abzüge wieder rückgängig gemacht. Auf einem anderen Werke jedoch

Frau Lisbeth hielt erschrocken in ihrer Beschäftigung inne. „Hat er's gesagt?“ Der Große nickte. „Ich soll dich nig davon wissen lassen. Aber du mußt es doch verhindern! Was sollen denn die Leute im Verband von Vater denken? Und von mir? Ich soll nämlich auch heraus.“ Frau Lisbeth blieb still. Draußen war die Korridortür gegangen und man hörte die Kleine, wie sie dem Vater entgegen sprang und von diesem kurz abgesetzt wurde. Dann kam er mit der Abendzeitung in die Küche. So spact man an Licht. Stumm ging er zum Herd, wo auf der Platte der heiße Kaffee stand, und goß sich eine Tasse voll. „Gib's nig Neues, Vater?“ Er schüttelte den Kopf: „Sie liegen noch vor Reims. Den armen Jugens mag es kalt in ihren Laufgräben sein!“ Frau Lisbeths blaues Auge ging erst beruhigend zu ihrem Ältesten hin, ehe sie meinte: „Du, Willem, hat der Verband nun eigentlich was getan? Wegen des Abzugs?“ Er lachte höhnisch auf. „Hat nig genügt! Ueberhaupt, Ich geh' aus dem Verband! Ich hab's satt. Der hilft doch nicht. Immer nur zahlen.“ „So —“ sagte Frau Lisbeth und ihre Augen bligten auf, „wie vor zwei Jahren die Tarifbewegung war und wie du auf einen Schlag acht Mark die Woche mehr verdienst, da mußtst du, was dir dein Verband hilft! Und wo du deinen Beitrag hernehmen willst?“ Sie stemmte das Messer, das noch eben durch die saftigen Weißkrautrippen gefahren war, auf die Tischkante: „Ich glaub nicht, Willem, daß das dein Ernst ist! Auch dir mal deine Kollegen an, die nur drei Tage arbeiten und daheim einen Haufen Kinder haben — die halten durch! Und dann — ich steh' ja vorm Riß genau so gut wie du! Was glaubst du denn, wie's uns ginge, wenn du und der Junge mal ganz ohne Arbeit wärt — dann hilft dir ganz allein der Verband!“

Ihr Mann hatte die Ellenbogen auf die Knie gestützt und starrte vor sich hin. „So, und daß die Krankenunterstützung wegfällt?“ warf er grollend ein.

„Aber, Vater,“ sagte der Älteste plötzlich, „die Notwendigkeit in dieser Zeit hat uns doch der Vorstand längst klargemacht. Alle Kollegen haben das sofort eingesehen, das hast du oft genug jetzt im Organ lesen können. Und überhaupt, der Verband ist doch keine Krankenkasse, dafür ist er nicht gegründet worden. Der soll unsere Arbeitsverhältnisse verbessern. Das weißt du so gut wie ich. Und was tut der Verband jetzt nicht für die Arbeitslosen? Such' mal einen, der soviel tut!“ Der Junge hatte sich ganz in Hitze geredet. Der Alte sah zuerst groß an, dann murmelte er in seinen Bart: „Grün-schnabel!“ „Er hat recht, Vater!“ fuhr Frau Lisbeth unbekümmert fort, „du hast es uns immer so erzählt. Jetzt bist du vier Jahre im Verband —“ „Hab' auch deswegen im Betrieb manche Geschichten am Hals gehabt!“ brummte er. „Na, und jetzt?“ trumpfte sie auf „seid Ihr etwa nicht, trotz der Gelben, hochgekommen? Heute seid Ihr eine Macht bei Euch in der Fabrik —“ „Ja, ja, ja! Ein Mundwerk hast du schon immer gehabt! Jetzt kommt's mir beinahe vor, als wär' ich der undankbarste Mensch unter der Sonne! Der Stöver hat gesagt —“ „Alta!“ machte Frau Lisbeth, „also aus dem Loch pfeift's! Der Stöver will dich wohl zu den Gelben herüberziehen?“ Ihr Gesicht wurde ernst: „Mann, ich sage dir...“

Die Klingel schnitt ihr das Wort ab. Wie der Wind war die Kleine draußen und brachte stolz einen schmucken Landwehmann in die Küche, einen Arbeitskollegen des Vaters. Mit lustigem Lachen legte er die Hand an den Tisch mit dem Eisernen Kreuz: „Da sind' ich ja die ganze Familie befallmen! Morgen früh um Sechs geht's fort nach Belgien! Lebewohl will ich dir sagen, Willem, alter Junge! — Ich muß erst mal hin und die Kerls verhaugen! Aber du aller Biidknochen kannst auch was für's Vaterland tun. Du bist einer von den ältesten Kollegen hier, sorg' dafür, daß Ihr jetzt zusammenhaltet! Ein Lump, der seine Kollegen im Verband jetzt im Stich läßt!“ Willem wurde verlegen und hüftete etwas. „Donner ja, es ist heiß hier! Ich will das Oberlicht was aufmachen.“ Er wandte sich zum Fenster.

Frau Lisbeth suchte die Stimmung durch Herbeiholung ihres selbstangelegten „Riße“ zu überbrücken. „Wir müssen doch auf's Wiedersehen anstoßen!“ meinte sie herzlich. Der Landwehmann nickte. „Also, Junge, erinnere die Unzufriedenen daran, daß der Verband keine reine Unterstützungsfrage ist, sondern eine Organisation und ein Kampfmittel im wirtschaftlichen Leben! Der Verband hat Euch nie im Stich gelassen, jetzt zeigt, daß Ihr ihm in dieser schweren Zeit treu seid. Aber, brauch' ich dir das wirklich zu sagen? Wenn einem das Herz überläuft!“ Der Riße stand in den dicken, hellen Gläsern. „Prost, Frau Lisbeth! Prost, Alta! Also: treu dem Verband jetzt und immer!“ „Und Sieg Euch da draußen!“ sagte Schröder bewegt, und dann, wie mit plötzlichem Entschluß: „Macht Euch keine Gedanken um den Verband. Wir werden Euch schon zeigen, daß wir ebenso treu zusammenstehen, und daß wir zu kämpfen und Opfer zu bringen wissen! Was, Lisbeth —?“ Wie in stiller Gelöbnis umfaßte seine schmiegliche Arbeitsfaust ihre verarbeitete Hand und in seinen Augen glänzte es feucht.

Der Landwehmann nickte: „Ich muß, daß du so sprechen würd'st, Willem! Ein schlechter Kerl, der in der Not seine Fahne verläßt! Wenn wir draußen auf deutscher Wacht stehen, dürft Ihr Euren Posten hier auch nicht verlassen. Ihr wollt uns doch in die Augen sehen können, wenn wir wiederkommen? Merk't's Euch, Ihr Jungen!“ „Dem Karl brauchst Ihr dat nich zu sagen!“ warf Frau Lisbeth stolz ein. „Brav! Und wenn“ — seine Stimme schwankte ein klein wenig — „wenn der eine oder andere von uns draußen sein Leben lassen muß — dann denkt daran, daß wir für Euch gefallten sind und daß Ihr Euren toten Kollegen vom Verband die Treue halten müßt! Darauf zum letzten Mal: „Prost!“ Er setzte das Glas hin und strich den braunen Schnurrbart in die Höhe. „Sol!“ sagte er, reichte jedem mit festem Druck die Hand, rückte das Koppel gerade und ging zur Tür. „Unser Haus ist bestellt. Bleibt gesund!“ In dem blauen Auge bligte es auf: „Und nun wollen wir sie brechen!“ M. R. J.

haben trotz der ungünstigen Arbeitszeit eine Reihe Kollegen, welche zum Teil bis zu zehn Jahren auf dem Werk beschäftigt waren, den Staub des Betriebes von den Füßen geschüttelt. Auch hier handelt es sich keineswegs um eine Scharfmachertema. Differenzen zwischen Arbeitern und Firma sind bisher stets durch Verhandlungen der Firma und der Arbeiterorganisationen beigelegt worden. Auch hier ist ein Ungefallter des Werkes der Südnried, welcher seine ganze Fachkenntnis aus den Büchern und Kalkulationen geschöpft hat, und dem scheinbar das Taylorsystem im Kopf herumspült. Jedes Mal war dieser Herr der Veranlasser der Differenzen zwischen Firma und Arbeiter. Als nur der Herr von seinem Posten als Betriebsführer, den er eine Zeit lang inne hatte, entbunden war, glaubten die Arbeiter, Ruhe zu haben. Doch die Hoffnung war eitel! Er versuchte jetzt insbesondere den Drehern geradezu horende Akkordsätze aufzuzwingen. Nachdem der Herr nun in der Person des neuen Betriebsführers, welcher vor zwei Jahren selbst noch an der Werkbank stand, eine willfähige Stütze gefunden hatte, glaubte er nun die Kriegsnotlage gründlich auszunutzen und mit der Bremse daran gehen zu können. Zu welchen Mitteln er greift, zeigt, daß er sich kürzlich auf einen Sonntag einen auswärtigen Dreher heranzuholt, welcher nun unter den Augen und der Uhr des Herrn Betriebsführers und des Herrn Kalkulators den Beweis erbringen solle, daß ein Stück Arbeit in kürzerer Zeit gemacht werden könne, wie die eigenen Dreher darauf verwendeten. Natürlich fiel er mit seiner Finesse gründlich herein. Die Dreher sind aber nun endlich die Schikantierungen des Herrn satt, und suchen, wenn eben möglich, andernwärts unterzukommen. Wenn die Firma diesen Herrn noch lange schalten und walten läßt, dürfte sie den alten Stamm geschulter Arbeiter bald verloren haben. Vielleicht versucht es denn der Herr Kalkulator nochmals mit der Färbekolonnen selbigen Angeberkens. Dieses alles hat aber den Kollegen gezeigt, daß der Verband durch die Kriegswirren hindurch erst recht aufrecht erhalten werden muß, um diese Lage verbessern zu können. Manche Kollegen, die anfangs glaubten, der Verband habe jetzt keinen Zweck mehr, sind eines Besseren belehrt worden. Sie sind auch bereit, außerordentliche Opfer zu bringen. Das bewies eine Sammlung, die in der letzten Versammlung für die Frauen der im Felde stehenden Kollegen veranstaltet wurde. Trotzdem die Kollegen fast alle nur sechs und acht Stunden arbeiten konnten, war das Ergebnis der Sammlung recht zufriedenstellend. So soll es bleiben. Vor allen Dingen müssen die Kollegen, nun wo so mancher bewährte Vertrauensmann nicht mehr unter uns sein kann, in die Bresche springen, und pünktlich ihre Beiträge entrichten, damit auch nach dem Kriege der Verband in der Lage ist, Verbesserungen für die Kollegen herauszuholen. Auch wir Kollegen wollen mit Anspannung aller unserer Kräfte durchhalten, wie unsere Kollegen, die im Felde stehen und mit großer Bravour gegen unsere Feinde und Meider kämpfen.

**Augsburg** Ueberall finden wir das löbliche Bestreben, die Familien der zu den Fahnen Ginderrufenen helfend zu unterstützen. Wenn auch dadurch nicht aller Not gesteuert wird, so sind diese Maßnahmen, die der Staat, die Städte und die Caritas getroffen haben, zweifellos doch geeignet, Not und Sorge zu mildern. - Nicht so großes Verständnis herrscht in manchen Städten und Gemeinden anscheinend für die Arbeitslosen.

Auch die Stadt Augsburg hat sich trotz jahrelangem Drängen, trotz wiederholter Eingaben durch die christlichen Gewerkschaftsverbände Augsburgs betrefis Einführung einer zweckmäßigen Arbeitslosenfürsorge bisher noch nicht bewegen lassen, eine solche soziale Einrichtung zu schaffen.

Angefaßt dieser Laisachen haben die Augsburger christlichen Gewerkschaften eine große Versammlung abgehalten, in der über die zu treffenden Maßnahmen beraten wurde und in der auch eine diesbezügliche Eingabe an den Magistrat einstimmige Annahme fand. Im folgenden seien einige Grundgedanken aus den Ausführungen in der Versammlung wiedergegeben.

In den Wirkungen des Krieges trägt niemand mehr als die industrielle Arbeitererschaft. Die stete Sorge, die den Lohnarbeiter auf seinem Lebensweg begleitet, ist die Arbeitslosigkeit. Der Arbeiterchaft ist es, von Ausnahmefällen abgesehen, kaum beschieden, Ersparnisse zurückzulegen. Auch war die dem Krieg vorangegangene Zeit, wie aus den statistischen Erhebungen festers der Stadt ersichtlich, in wirtschaftlicher Beziehung für die Arbeitererschaft nicht rosig. Dazu kommt, daß in Augsburg keinerlei Rüstungsindustrie anfällig ist und augenblicklich nur geringe Aufträge von der Militärverwaltung vorhanden sind. So ist denn auch aus dem Rückgang der Mitgliederzahl der Krankenkassen ersichtlich, in welchem Maße der Krieg auf die Arbeitsmöglichkeit der Arbeiterchaft Augsburgs eingewirkt hat. Bei verschiedenen Verbänden sind ein Sechstel der Mitglieder vollständig arbeitslos. Neben den direkt Arbeitslosen kommt noch in Betracht, daß in unserer Industriestadt manche Betriebe eine ganz gewaltige Einschränkung erfahren haben, die dazu führte, daß die betreffende Arbeitererschaft einen sehr erheblichen Verdienstausfall zu verzeichnen hatte. So haben Familienväter zur Bestreitung des Lebensunterhaltes teilweise noch einen Wochenverdienst von 10, 8, ja sogar nur 6 Mark.

Während nun die Gewerkschaften die größten Anstrengungen tun, um ihre Mitglieder durch Unterstützung vor größerer Not zu schützen, Hunderttausende an Mark zu diesem Zweck schon ausgegeben haben, trifft man noch in vielen Städten nach dieser Seite hin auf große Verständnislosigkeit. Bei dieser Gelegenheit muß einmal darauf hingewiesen werden, daß die Gewerkschaften schon in normalen Zeiten hohe Unterstützungen ihren arbeitslosen Mitgliedern haben zuhomen lassen, daß infolgedessen die öffentlichen Kasien ein Jahrzehnt hindurch entlastet wurden und den Armenverwaltungen große Summen erspart blieben. Allein im Jahre 1912 gaben 79 Zentralverbände aller gewerkschaftlichen Richtungen 9366 754 Mark für Arbeitslosenunterstützung aus. In 16 Städten Bayerns zahlten die Gewerkschaften im Jahresdurchschnitt der letzten vier Jahre alljährlich 459 000 Mark an Arbeitslosenunterstützung.

Die Stadtverwaltung Augsburg hat nun zwar zur Abschmähung der Arbeitslosigkeit danach getrachtet, die Arbeitslosen bei Notstandsarbeiten unterzubringen. Gewiß wäre das die beste Hilfe, den Arbeitslosen Arbeitslosigkeit zu beschaffen. Jedoch der große Umfang der noch bestehenden Arbeitslosigkeit lehrt uns, daß der Arbeitslosigkeit damit langit nicht endgültig gesteuert wird.

Um die Mittel zur Durchführung einer kommunalen Arbeitslosenfürsorge aufzubringen, wurde auch auf die Landesversicherungsanstalten hingewiesen, die sich kürzlich in einer Konferenz

im Reichsversicherungsamt hochherzig bereit erklärt haben, der Fürsorge des Staates und der Gemeinden ihre Hilfe angedeihen zu lassen. Das Reichsversicherungsamt will ihnen genehmigen, im Rahmen der durch § 1274 der Reichsversicherungsordnung bezeichneten Aufgaben Mittel bis zu fünf vom Hundert ihres Vermögens aufzuwenden. Es ist dabei ganz besonders hingewiesen worden auf die Bekämpfung gesundheitlicher Schäden, die infolge Arbeitslosigkeit in Frage kommen.

Mögen alle maßgebenden Faktoren in Stadt und Gemeinde die verheerenden Folgen der Arbeitslosigkeit für unser Volksleben bedenken. Nicht nur die direkt Beteiligten - die Arbeiter - sind an der glücklichen Lösung der Arbeitslosenfrage interessiert, hier ist die Volksgesamtheit in Mitleidenenschaft gezogen. Es handelt sich dabei um eine Lebensfrage der Nation, an der Staat und Gesellschaft nicht untätig vorbeigehen können.

S. S.

**Literarisches**

**Echo vom Niederrhein.** Ein Volkskalender für das Jahr 1915. Preis 50 Pfennig. Im Massenbezug billiger. Verlag Echo vom Niederrhein, Duisburg.

Im dritten Jahrgang erscheint er nun schon. Diesmal aber im neuen Gewand. Auch inhaltlich ist er so ganz anders wie früher. Der Arbeit Lieb, der Arbeit Lob, ihr mächtiges Walten und Wirken, ihre starken Beziehungen zur Umwelt, ihr unwägendes Schaffen einer neuen Welt - das ist sein Inhalt, das schildern seine Skizzen und Abhandlungen, das zeigen seine Bilder. Daß er niederrheinischen Ursprungs ist, gereicht ihm zum Vorzug. Einmal, weil dort aus dem Herzen der Industrie, des Handels und Verkehrs, dem großen Gebiet der Arbeit an Rhein und Ruhr, wie aus tiefer Quelle geschöpft werden kann. Dann noch aus einem anderen Grund. Gerade dort, erfährt von der Fülle der Eindrücke arbeitamer Umwelt, angeregt durch stark sozial empfindende Führer, entsteht eine neue Literatur, zeigen sich junge Talente, denen das Milieu der Arbeit nichts Fremdes ist. Und sie sind die Autoren, sind zur Mitarbeit für den Kalender herangezogen. Mit nur wenigen Ausnahmen ist der Kalender ihre Arbeit. Volksgenossenarbeit! Die „Volksgenossen“-Bewegung Dr. Sonnenscheins ist uns christlichen Arbeitern ja nichts Unbekanntes mehr. Seine Gedanken haben hier fruchtbaren Boden gefunden, eine Reihe der besten Früchte sind hier gesammelt. Darum ist gerade dieser Kalender für die Männer der Arbeit bestimmt. Ihnen ist er gewidmet. Sie sollen ihn lesen, ihr Eigentum muß er werden.

Jahr für Jahr wird eine Anzahl Kalender und Handbücher für Handwerker herausgegeben, die sehr oft nicht das halten, was sie in langen Besprechungen anweisen. Als ein Jahrbuch, das alle Erwartungen erfüllt, die man auf Bücher dieser Art zu setzen berechtigt ist, kann mit Recht „Das IIIustr. Jahrbuch mit Kalender für Schlosser und Schmiede“, Verlag S. L. Ludwig Degener, Leipzig, von Ing. F. Wilske bearbeitet, bezeichnet werden. Von diesem liegt uns die wiederum durch wesentliche Ergänzungen und Veränderungen revidierte neue Ausgabe, der 34. Jahrgang für 1915, 87 etwa 450 Seiten mit 310 Abbildungen und vielen Tabellen, in Leinenband 2,50 Mark, in Briestaschenlederband 4,50 Mark, vor. Eine gründliche Durchsicht hat vor allen Dingen der „Mathematische Teil“ erfahren. Auch der Abschnitt „Werkstatt und Werkzeuge“ zeigt Erweiterungen im modernen Sinne durch Beifügung neuer „Preßluft-Niethammer, Döpper“ usw. Dergleichen wurde eine Tafel über „Querschnitte von Pumpenkolben“ eingefügt, die das schnelle Rechnen erleichtern soll. Die Angaben über „neue Schleifsteinen“ dürften ebenfalls so manchem willkommen sein. Wir finden dann ein Kapitel über „Transmissionslager, Konjolen, Hänger“ usw. neu eingefügt, während die darauffolgenden über „Mechanik“ und „Festigkeitslehre“ gleichfalls durchgesehen worden sind, besgreichen die Teile über „Berechnungen aus der Praxis“. Mit ganz besonderer Sorgfalt ist dann auch schließlich das Kapitel „Rezepte und Arbeitsverfahren“ behandelt und durch viele neue Angaben ausgebaut worden, dem zum Schluß eine neue besondere Abhandlung über „Autogenes Schweißen“ und eine solche über „Bligableiter“ folgen. Letztere beiden behandeln Fragen, deren Lösung heute jeden interessiert, zumal gerade auf diesen Gebieten noch viele Unklarheiten herrschen und genaue zuverlässige Angaben nur schwer zu erlangen sind.

Wir haben es hier mit einem außerordentlich nützlichen Hand- und Nachschlagebuche zu tun, das sich besonders durch eine geschickte, ausführlich klare, aber dennoch knappe Darstellungsweise seines umfangreichen Stoffes über die Metallbe- und -verarbeitung auszeichnet. Aber nicht allein den betretenden Praktikern soll das Jahrbuch zur Hand sein, sondern es soll auch den gewerblichen Schulen zur Einführung in diese Praxis als Lehrbuch dienen. Unseren Kollegen, die in den abgemannten Berufen tätig sind, dürfte das Büchlein sehr zu empfehlen sein.

**Beramlungs-Kalender**

- Kollegen und Kolleginnen!  
**Verjamt ohne Grund keine Berammlung!**
- Sonntaq, den 25. Oktober.
- Düsseldorf.** Nachmittags 5 Uhr Generalberammlung (mit Frauen) bei Schag für sämtliche Sektionen. Redner: Bezirksleiter Hartjefer, Essen.
- Düsseldorf.** Sonntags 11 Uhr bei Rüpper, Düsseldorfstraße. **Düsseldorf, Ortsverwaltung.** Sonntags 11 Uhr findet im Paulushaus, Lützenstraße, die Generalberammlung für das 3. Quartal stat. Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht! Essen-Alteessen. Abends 7 Uhr bei Esser, Hammerstraße.
- Mittwoch, den 28. Oktober.
- Hamborn.** Abends 8 Uhr bei Langhoff, Beerker Straße. Berammlung der Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner aller drei Hamborner Gruppen.
- Donnersaq, den 29. Oktober.
- Duisburg-Borsfeld.** Abends 8¼ Uhr bei Salfmann, Eigenstraße.
- Sonntaq, den 1. November.
- Selbstkirchen.** Morgens 10½ Uhr monatliche Generalberammlung bei Dittes, Betriebsstr. 59. Mitgliedsbuch vorzeigen.
- Duisburg.** Nachmittags 3 Uhr Berammlung im „Kaiserhof“.



**Den Heldentod**

für das Vaterland starben im Kampfe

**folgende Kollegen:**

- Joh. Hofmann, Offenbach  
 Gerhard Frohn, Aachen  
 Mathias Godding, Aachen  
 Heinrich Schleichers, Dortmund  
 Severin Dohmen, Würselen  
 Hubert Bull, Berlautenheide  
 Joh. Schrader, Hildesheim  
 Rasper Riffmer, Menden  
 Heinrich Scheiwe, Menden  
 Wilhelm Schmitz, Lippstadt  
 Heinrich Schröder, Essen-Ruhr  
 E. mon Reiter, Rempten Allgäu  
 Peter Fischer, Rhendt  
 Karl Heilmann, Rhendt  
 August Blank, Düsseldorf  
 Clemens Jung, Düsseldorf  
 Albert Jamel, Hagen  
 August Ripper, Fischbach (Saar)  
 Karl Heise, Wülfel  
 Johann Lingenauer, Dsberg-Wiemeringhausen

Als Kriegsfreiwilliger starb infolge eines Dienstunfalles in der Garnison Köln

Heinrich Gübels, Mülheim-Rhein  
 Das Andenken dieser Kollegen wird im christl. Metallarbeiterverband stets in Ehren gehalten. Sie mögen ruhen in Frieden.

**An die Vorstände der Verwaltungsstellen!**

Die Druckerei des „Deutschen Metallarbeiters“ bittet die verehrten Herrn Beamten der Verwaltungsstellen, den Drucksachenvorrat einer Prüfung zu unterziehen, und soweit sich eine Ergänzung notwendig erweist, die Aufträge doch jetzt zu überweisen. Jede Bestellung wird in sauberster Ausführung schnellstens erledigt.

Echo vom Niederrhein e. G. m. b. H. Duisburg, Mühselstr. 15. Fernsprecher 580.

**12-15 Kupferschmiede**

für Apparate und ein Vorarbeiter mit Aussicht auf Anstellung als Meister gesucht. \* \* \*

Geig-Werke, Kreuznach (Rheinland.)

Ganz vorzüglich und speziell für kurze Pfeifen sind die berühmten Sorten **Knirps-Brüll** Nr. 25 ½, Pfd. 25 Nr. 30 ¾, Pfd. 30 ¾ Ueberall käuflich! **Düdenkott - Nees am Rhein.**

**Prima Nussknicken**  
 per Pfd. 1.20 Mk. Durchwacht, Sweet, v. Pfd. 85 Fig. Metallwurf, hart, Brecksturm, Leberwurf v. Pfd. 70 Fig. Kaiserjagdwurf und Breckkopf per Pfd. 90 Fig. Cerveletwurf n. Safami per Pfd. 1.20 Mk. empfiehlt per Nachnahme Carl Böger, Wurfabrik, Glogau.

Die allbewährte, preisgekrönte nicht einkaufende **Blitz-Wolle**  
 Dackwolle, Strumpfware plant schon zu M. 133 pr. Pfund (Sollt auch ein Privat-Nutzer sein) die **Erfurter Garnfabrik**  
 Kollleferant in Erfurt. W. 258.

**Tüchtige Schlosser, Dreher, Schmiede**  
 für Wagenbau und **Formen**  
 für dauernde Arbeit zum sofortigen Eintritt gesucht. Zu melden im Büro des Christl. Metallarbeiter-Verbandes in Hannover, Kanonenwall 15.

**Erfahrener Metall-Former**  
 kann eine gut bezahlte und dauernde Stellung als **Vorarbeiter** in Hannover erhalten. Meldungen sind zu richten an das Büro des Christl. Metallarbeiterverbandes in Hannover, Kanonenwall 15.

**Maschinenschlosser, Dreher und Ketten schmiede**  
 gesucht. Anfragen zu richten an die Geschäftsstelle der Ortsverwaltung Dortmund, Westerblichstraße 64